

Ältere Menschen schreiben Memoiren : Erinnerungen haben nie ein Ende

Autor(en): **Kippe, Esther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **78 (2000)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-724668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erinnerungen haben nie ein Ende

Alt und immer älter zu werden, heisst auch, weit zurückblicken zu können und eine lange Geschichte zu haben. Viele ältere Menschen schreiben an ihren Memoiren, in Kursen und im stillen Kämmerlein. «Für die Nachkommen», sagen die meisten. Doch auch für die Schreibenden selber lohnt sich die Arbeit.

VON ESTHER KIPPE

«Als mein Bruder und ich Kinder waren, mussten wir im Sommer immer aufs Land in die Ferien zu einer Tante, die wir gar nicht mochten. Dort war alles anders als bei uns zu Hause. Am schlimmsten aber war, als die Tante uns einmal aufforderte, zusammen mit unseren Cousins und Cousinen auf der Strasse die Rossbollen einzusammeln.»

Gebannt folgen die Mitglieder der Senioren-Schreibgruppe den Worten ihrer Leiterin. Dann greifen sie zum Stift. Jetzt sind sie an der Reihe, eine Familiengeschichte aus ihrer Kindheit zu schreiben. Der Tisch, an dem sie arbeiten, ist dekoriert mit frischen Kirschen, alten Textilien und einer kleinen altmodischen Puppe mit blonden Zöpfen. Die Gegenstände sollen den Schreibenden die Reise in vergangene Tage erleichtern.

Fünzig Minuten später wird reihum vorgelesen: die Geschichte vom Huhn Garibaldi, das regelmässig im Schlafzimmer von Onkel und Tante übernachtete durfte. Oder vom Tischgebet, das die Verwandten vor dem Essen sprachen und das dem kleinen Mädchen so fremd vorkam. Und erst die Angelrute und die Werkzeuge in Grossvaters Schuppen!

Autobiografisches Schreiben

Hemmungen, einander von Kindheits-erinnerungen und den damit wachgerufenen Gefühlen zu erzählen, haben die sechs Frauen und der Mann nicht, die an diesem Freitagvormittag zum Schreiben zusammengekommen sind. Sie alle hatten während vieler Jahre die Senioren-Schreibkurse der Zürcher Erwachsenenbildnerin Ria Isler besucht. Als sie es vor vier Jahren leid waren, auf Kurse angewiesen zu sein, gründeten sie mit Ria Isler zusammen einen eigenen Schreibklub. Einmal pro Woche treffen sie sich in einem Lokal in der Zürcher



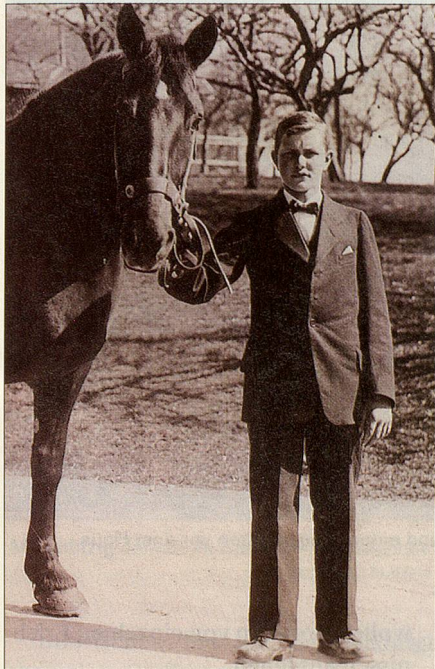
AUCH BILDER KÖNNEN EINE LEBENSGESCHICHTE ERZÄHLEN:
Die Biografie des Bauernbuben Karl (links).



Karl im Kreis seiner Familie (Zweiter von rechts).

Altstadt. Wie diese Gruppe älterer Menschen haben sich seit 1989 viele hundert Frauen und einige Dutzend Männer aus der ganzen Deutschschweiz bei Ria Isler mit dem autobiografischen Schreiben vertraut gemacht. Eine Entwicklung, die sich die ehemalige Wer-

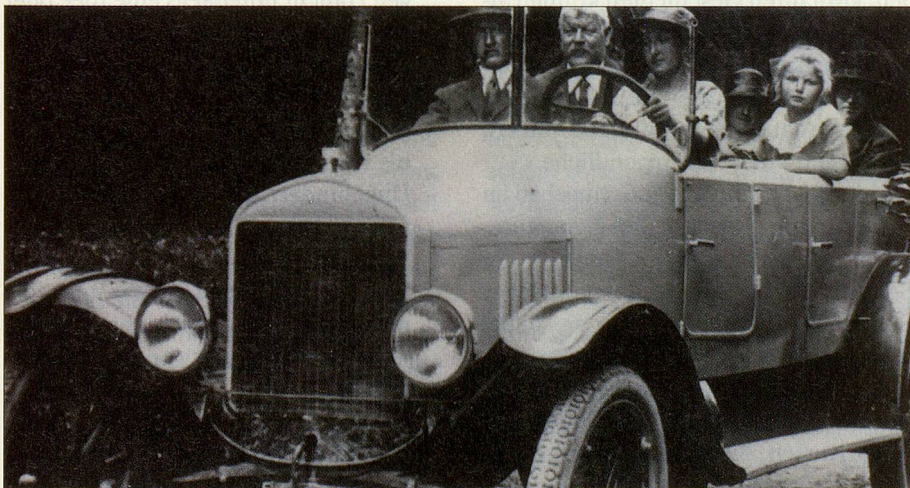
befrau vor zehn Jahren kaum hatte vorstellen können. «Ich war damals als Texterin tätig und nahm in meiner Freizeit in einem Seniorenzentrum an einer Literaturgruppe teil. Dort lasen wir das Buch «Rosalia W. – ein Leben» von Rosalia Wenger, einer Frau, die als unehe-



Karl als junger Mann ...



... und bei seiner Hochzeit 1937.



Karl in den Dreissigern (links): Mit dem ersten Auto im Dorf.

liches Kind geboren worden war und sich im Alter mit dem Schreiben emanzipieren konnte», erinnert sich Ria Isler. Eines Tages habe sie der Zentrumsleiter gefragt, ob sie nicht einen Lebensgeschichten-Kurs für ältere Menschen konzipieren könne.

Aber nicht nur in Zürich, sondern im gesamten deutschen Sprachraum begannen in den Neunzigerjahren verschiedene Institutionen, wie Volkshochschulen, Migros-Klubschulen und Pro Senectute, Kurse für autobiografisches Schreiben anzubieten. Was früher

oft nur im stillen Schreibkämmerlein vor allem von Frauen und oft nur unter grossem Leidensdruck möglich gewesen war, hat den Weg in die Erwachsenenbildung gefunden: Jede Frau, jeder Mann, die den Wunsch danach verspüren, sollen ihre Lebenserinnerungen aufschreiben und ihr Wissen der Nachwelt erhalten können.

Menschen wie du und ich

«Vorgestern handelte Literatur von Adelligen. Gestern befassten sich die Schriftsteller mit der gehobenen Mittelklasse, mit einem verniedlichten Kleinbürgertum», hatte die sozialdemokratische Politikerin Doris Morf 1978 zum Werk von Rosalia Wenger geschrieben, und: «Heute, endlich, werden auch jene Menschen dargestellt, welche die Mehrheit von uns ausmachen, welche die längste Zeit nicht zur Kenntnis genommen wurden – jene, die mit unterbezahlter Arbeit unter härtesten Bedingungen die gehobene Existenz aller Übrigen ermöglichen: Arbeiter, Kleinbauern und – Frauen.»

Rosalia Wengers Autobiografie folgte eine ganze Kette weiterer Lebensbeschreibungen von Menschen wie du und ich. 1981 bewegen die Geschichten von Adeline Favre, der Hebamme aus dem Val d'Anniviers, die Herzen ihrer Leserinnen fast ebenso wie das Schicksal von «Rosalia G.». Und Bücher von benachteiligten Menschen, wie das 1990 erschienene «Dumm und dick» von Rosmarie Buri, machten ihre Autorinnen über Nacht berühmt. Sie handeln von sozialer Not und vom harten Alltag einer noch nicht von der Technik verwöhnten und beherrschten Generation. Viele Menschen finden in diesen Schilderungen ihr eigenes Schicksal wieder.

Gleichzeitig, mit Beginn der Achtzigerjahre, entdecken Wissenschaftler verschiedener Disziplinen wie Geschichte,

Soziologie und Volkskunde die Möglichkeiten der «Oral history»-Methode (mündliche Geschichte). Dabei werden Zeitzeugen oder bestimmte Bevölkerungsgruppen zu ihren Erinnerungen an gewisse Epochen und Ereignisse befragt. Die Ergebnisse werden mit wissenschaftlichen Dokumenten aus jener Zeit verglichen.

1980 lancieren Pro Senectute Kanton Zürich und das Volkskundliche Seminar der Universität Zürich ein gemeinsames Unternehmen: Alle Menschen im Rentenalter aus dem Bezirk Winterthur werden eingeladen, ihre Lebensgeschichte oder wichtige Ereignisse aus ihrem Leben aufzuschreiben. Über 200 Personen beteiligen sich an der Aktion. Ein Teil der Geschichten wird 1982 unter dem Titel «Lebzeiten» in Buchform veröffentlicht. Das Werk erlebt drei Auflagen. Projekte dieser Art ermutigten viele Menschen, die in ihnen schlummernden Schreibwünsche und -talente in Taten umzusetzen.

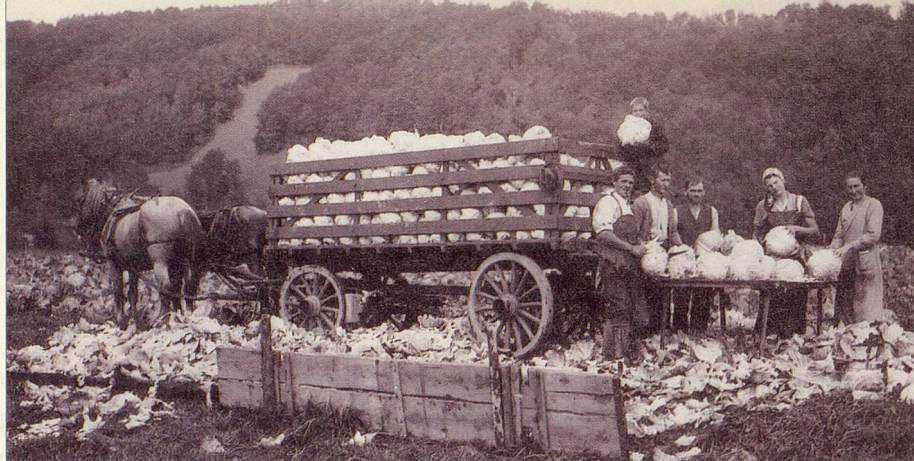
Und war 1999, das Jahr der älteren Menschen, nicht gleichzeitig das Jahr der Erinnerungen und Biografien? In allen Sprachregionen der Schweiz wurden ältere Menschen von verschiedenen Organisationen aufgefordert, Geschichten und Erinnerungen aus ihrem Leben aufzuschreiben und sich an Buchvorhaben und Wettbewerben zu beteiligen – als Beitrag zur Generationenverständigung.

Den Enkeln zuliebe

«Wenn ich meinen Enkeln oder meinen Kindern eine Geschichte von früher erzähle, sagen sie mir immer, ich solle das alles aufschreiben, sonst wisse später kein Mensch mehr etwas davon», lautet die häufigste Begründung von Senioren, an einem Kurs für autobiografisches Schreiben teilzunehmen.

Die Kursleiterinnen und -leiter sind zumeist Fachleute aus Bereichen wie Erwachsenenbildung, Sozialarbeit und Journalismus, die im Verlauf ihrer beruflichen Tätigkeit auf den immensen Wissens- und Erfahrungsschatz älterer Menschen gestossen sind. Sie möchten dazu beitragen, dass dieser Schatz nicht verloren geht.

«Wir verstehen die Geschichte besser, wenn wir nicht nur Tatsachen kennen, sondern vor allem die Gefühle der



Karl (Zweiter von links) bei der Feldarbeit mit ungefähr vierzig Jahren.



In den 50er-Jahren: Zusammen mit Frau, Kindern und einem Angestellten vor dem Haus.

Menschen und den Zeitgeist», erklärt die Journalistin, Buchautorin und Erwachsenenbildnerin Brigitte Schneebeli. «Mit ihren Geschichten können alte Menschen in uns das Verständnis dafür wecken. Und was sich die Alten damals gedacht, was sie in gewissen Lebenssituationen empfunden haben, interessiert auch viele Jugendliche.»

Seit 1997 führt Brigitte Schneebeli im Auftrag von lokalen Pro-Senectute-Stellen an verschiedenen Orten in der Schweiz Kurse für autobiografisches Schreiben durch. Wert legt sie dabei auch darauf, die sprachliche Kompetenz und das schriftliche Ausdrucksvermögen der Teilnehmenden zu fördern. In ihren Kursen, die je nach Trägerorganisation fünf bis zehn zweistündige Lektionen umfassen, möchten Ria Isler und Brigitte Schneebeli ein einfach anzuwendendes Rüstzeug mitgeben. Es soll den Kursbesuchern ermöglichen, jederzeit selber ein Thema aus ihrem Leben aufzugreifen und darüber zu schreiben. Dazu gehört:

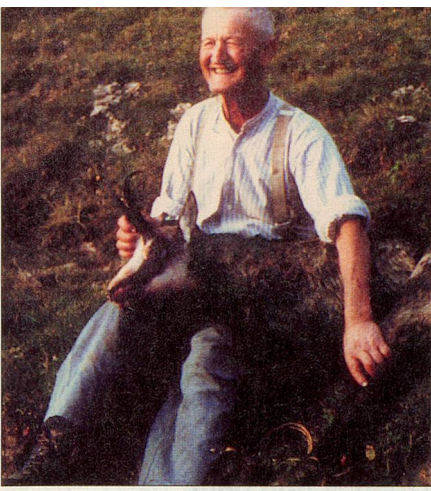
- Die Lebensgeschichte nicht chronologisch von der Geburt her aufrollen

wollen, sondern von einzelnen Erlebnissen ausgehen.

- Immer Papier und Stift bei sich tragen. Taucht unterwegs eine Idee oder eine Erinnerung auf, diese stichwortartig notieren und dann zu Hause die Geschichte schreiben.
- Sich nicht zu viel vornehmen. Eine bis zwei Seiten pro Thema genügen.
- Ungehindert drauflosschreiben. Die Geschichte später sprachlich überarbeiten.
- Sich ein Publikum suchen, mit dem man über die Geschichten reden kann (Freunde, Verwandte, Schreibgruppe).

Was das Erzählen bewirkt

«In der Schreibgruppe habe ich das alles von mir weggeschrieben», sagt Erna N., eine langjährige Schreibkursbesucherin Ria Islers. «Das alles» sind Bombenangriffe in Österreich, die Scheidung der Eltern, die schwere Krankheit des Lebenspartners. Und die Wut über den Verlust hunderter von Tagesnotizen, die ihr Mann einmal in einem Aufräum-Anfall aus ihrem Nachttisch entfernt habe.



Sechzig Jahre: Mit Jagdfreunden unterwegs.



70 Jahre Unterschied: Grossvater und Enkel.



Mit achtzig Jahren im Kreis der Grosskinder und der Schwiegertochter.

DIE BILDER STAMMEN AUS DEM PRIVATARCHIV VON ERWIN MUNTER, LOHNSTORF.

Inzwischen hat die siebzigjährige ehemalige Coiffeurmeisterin eine ganze Reihe von Schreibheften mit Lebenserinnerungen gefüllt. Und da kommt beileibe nicht nur Trauriges vor. Sie braucht nur ins Regal zu greifen, um nachlesen zu können, wie gemütlich die Küche damals im Elternhaus war, wie sich die erste Liebe anfühlte, was sie mit ihren Kindern alles erlebte, wie viel Glück im Unglück sie oft hatte. Ein guter Stern sei über ihrem Leben gestanden, sagt sie, und sie habe sich immer auf ihre Intuition verlassen können.

Mit dem Niederschreiben der Geschichten aus dem eigenen Leben ist für die meisten älteren Menschen weit mehr verbunden als das schriftliche Festhalten für die Nachwelt. Im bewussten Erinnern und Schreiben kann das eigene Leben noch einmal neu gestaltet und bewertet werden. «Nur wer sich erinnern kann, weiss, wer er ist. In unserer Lebensgeschichte und den Geschichten unseres Lebens finden wir die Wurzeln für Selbstvertrauen und Individualität», schreibt die Engländerin Caroline Osborn, Mitbegründerin eines «Erinne-

rungszentrums» in London. Und je grösser das Selbstvertrauen, desto besser können die Anforderungen des dritten Lebensalters bewältigt werden.

«Biografiearbeit» ist deshalb in jüngerer Zeit zu einem wichtigen Begriff in der Altersvorbereitung und in der Altersbetreuung geworden. Ältere Menschen sollen immer wieder angeregt werden, aus ihrem Leben zu berichten. «Je mehr sich der Aktivitätsradius der alten Menschen verringert, desto wichtiger wird für sie die Vergangenheit. Sie ist oftmals zentraler Gesprächsstoff und bietet die Möglichkeit, in Kontakt zu anderen zu treten», so Caroline Osborn.

Oder mit den Worten der 74-jährigen Martha J., die seit sieben Jahren schreibt: «Je älter man wird, desto mehr Erinnerungen an die Kindheit und Jugend tauchen auf. Plötzlich werden Ereignisse in mir lebendig, an die ich fünfzig, sechzig Jahre nicht mehr gedacht habe. Und es werden immer mehr. Erinnerungen haben nie ein Ende.»

Siehe Umfrage auf Seite 5.

LEBENSGESCHICHTEN

Kurse

Kurse für autobiografisches Schreiben werden lokal angeboten von einzelnen Pro-Senectute-Stellen, Einrichtungen der Erwachsenenbildung (Volkshochschulen, Elternbildungszentrum Zürich und anderen) sowie von kirchlichen Bildungseinrichtungen, Seminarhäusern und freiberuflichen Erwachsenenbildnern. Die Ausschreibungen sind in den jeweiligen Prospekten und Programmen sowie in der Lokalpresse zu finden (siehe auch Agenda Seite 59).

Grosseltern erzählen

Zum internationalen Jahr der älteren Menschen rief die Zeitlupe die Leserinnen und Leser auf, für ein Buchprojekt Briefe an ihre Enkelkinder zu schreiben. Gegen 300 Briefe und 250 Fotos gingen auf der Redaktion ein. Die meisten beleuchteten Ereignisse, die rund sechzig bis siebzig Jahre zurückliegen. Die Texte wurden von einer Historikerin ausgewertet, ausgewählt und in einen geschichtlichen Zusammenhang gestellt. Unter dem Titel «Das andere Geschichtsbuch – Briefe an Enkelkinder» ist ein 88 Seiten umfassendes Zeitlupe-Dokument mit etwa hundert Briefen und mit zahlreichen Schwarzweissfotos entstanden.

«La memoria degli anziani»

heisst eine von Pro Senectute Ticino e Moesano mitgetragene und herausgegebene Studie über den Kanton in den Jahren 1920 bis 2000. Rund sechzig Lebensgeschichten von Frauen und Männern – geboren zwischen 1910 und 1922 – wurden im Rahmen eines Beschäftigungsprogrammes erfasst sowie anhand von historischem und soziologischem Wissen über diese Zeit geprüft. Schliesslich blieben 17 Geschichten übrig, die im Buch abgedruckt worden sind.